

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 5: Sakral = Sacré = Sacred

Artikel: Vom Lärm zur Stille
Autor: Haepke, Nadine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Lärm zur Stille



Bohlin Cywinski Jackson inszenieren den Eingang zum Apple Store in Shanghai als Prozessionsweg: Die Konsumenten schreiten über eine monumentale Treppe, die genau in der Achse des Pear Tower

liegt, überqueren eine Wasserfläche auf einem Steg und betreten schliesslich den zehn Meter hohen Glaszylinder, in dem eine Wendeltreppe hinunter zum eigentlichen Laden führt. Bild: Roy Zipstein

Charakteristik und Wirkungsintensität sakraler Inszenierungen

Trotz anhaltender Säkularisierung scheint der Reiz sakral anmutender Raumatmosphären ungebrochen, was sich daran zeigt, dass Charakteristika sakraler Räume vielfach in die Profanarchitektur übertragen werden. Wie lassen sich diese architektonisch erzeugen? Und was trägt zu einer verdichteten Raumatmosphäre bei?

Nadine Haepke

«Ich trat ein in dieses Heiligtum und meine Verwunderung überstieg jeden Begriff, den ich mir gemacht hatte. [...] [D]ie mehr von Schauenden betretenen [...] Räume gaben ein Gefühl von Feierlichkeit. [...] [Gleich der] Empfindung [...] womit man ein Gotteshaus betritt»¹

Das von Johann Wolfgang Goethe beschriebene Gefühl, das er empfand, als er Karl Friedrich Schinkels Neues Museum in Berlin (heute Altes Museum) betrat, verdeutlicht, dass Architektur die Macht besitzt, Menschen zu überwältigen und sie in Ehr-Furcht, Demut und Ohnmacht zu versetzen. Doch welche architektonischen Merkmale und Eigenschaften bewirken überhaupt das Zustandekommen einer so starken räumlichen Dichte, wie man sie von Kirchenräumen her kennt? Wann erscheint Architektur «sakral inszeniert» und welchen Anteil daran haben – neben den materiellen – die immateriellen Raumcharakteristika wie Licht, Raumklang, Gerüche und Farben, Luft(feuchte) oder die szenischen Raumsequenzen?

Tendenzen inszenatorischer Überhöhung

Bediente sich Schinkel formaler Anleihen aus der Tempelarchitektur – etwa der hohen Freitreppe –, um eine Verlangsamung des Schrittempos zugunsten einer erhöhten Aufmerksamkeit für die Raumkonzeption

und die darin ausgestellte Kunst zu bewirken, nutzen Architekten seit den 1980er Jahren sakrale Raumcharakteristika zunehmend für kommerzielle Zwecke. Als Orte der Selbstbegegnung und der Repräsentation versprechen Freizeit-Dome, Wellness-Spas, aber auch Hotels, repräsentative Banken, Bahnhöfe oder Verwaltungsgebäude Heil, Wünsche und Erhebung. Kritisch betrachtet haben sich Glaube, Religion und Spiritualität also in andere Bereiche verschoben, während die – ihres kultischen Zweckes immer öfter enthobenen – Kirchen buchstäblich zum Ausverkauf stehen. Eine klare Grenze zwischen sakraler und profaner Architektur ist daher schwer zu ziehen. Genauso schwer definierbar ist auch die Gewichtung von materiellen zu immateriellen Anteilen an der Spezifik des Sakralraumes. Weil ein Versuch scheitern muss, Sakralbaukonzepte als ein Konglomerat baulicher Mittel aufzuschlüsseln (da hier immer immaterielle Raumcharakteristika greifen), sollen die nachfolgend aufgeführten Aspekte als Anregungen oder Leitlinie – jedoch nicht als Rezeptur – für die Konzeption sakraler Räume verstanden werden.

Materialien und Oberflächen

Gezielt eingesetzte architektonische Gestaltung kann vielfältig die Sinne ergreifen, zum Beispiel als Lockmittel (Aufmerksamkeit erregend), Transportmittel (positive emotionale Bindung erzeugend) oder Kommunikationsmittel (dialogisch, die Subjekt-Objekt-Beziehung anregend). In Bezug auf die Raum-Atmosphäre und Material-Darbietung bedeutet dies, dass wohl überwiegend die synästhetischen Charakteristika zwischen Subjekt und Objekt vermitteln und einen emotionalen Bezug zu früheren Raum-Erfahrungen und -Erinnerungen schaffen:² etwa durch eine von Feuchtigkeit angereicherte Luft, deren «Schwere» man zu spüren und deren Mineralien man zu schmecken meint.

Doch hängt die synästhetische Wirksamkeit eines Gebäudes nicht nur davon ab, welche Materialien bei einem Bauwerk zum Einsatz kommen, sondern auch davon, wie diese verbaut und kombiniert werden, da das Erfassen eines Gebäudes nicht unwesentlich an dessen Präsentation gekoppelt ist: Über mannigfaltiges visuelles Abtasten der Strukturen, die Aufforderung zur Berührung, den Nachhall über das Gehör oder das sinnliche Einfühlen in die Härte oder Weichheit des Materials kann sich der Besucher in das Bauwerk einfühlen und sich dazu in Relation setzen. Entsprechend

¹ Johann Wolfgang von Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, in: *Goethes sämtliche Werke. Vollständige Ausgabe in 44 Bänden*, o. J., Bd. 23, S. 83.

² Vgl. Jeffrey Gray, *Mit den Ohren sehen*, in: *Spektrum der Wissenschaft. Dossier 2/2006: Gehirn und Erleben*, S. 22. Die Autorin dieses Textes versteht Synästhesie in Bezug auf die Architektur als eine Art zugleich-Wahrnehmung verschiedener architektonischer Charakteristika.



Die Bank Caja Granada von Alberto Campo Baeza umgreift die gesamte Bandbreite sakraler Inszenierungen: Farbe, Grösse und Kubatur des Gebäudes wirken der Umgebungsbauung enthoben, während die

Alabasterwände an Fenster von Sakralbauten erinnern. Sie filtern das Sonnenlicht und lassen den Verlauf der Sonne erahnen.
Bild: Hisao Suzuki

bieten sich bei der Konzeption sakraler Inszenierungen vor allem Materialien an, die ein gewisses Mass an Tiefe, Geruch, Oberflächenstruktur, Opazität oder Resonanz besitzen und über ihre Materialeigenschaften mehrere Sinne gleichzeitig ansprechen (wie etwa stark gemasertes Holz oder opake Stoffe). Hingegen sollten glatte Materialien ohne Struktur und Tiefenwirkung nur eingesetzt werden, wenn man den Raum durch Reflektionen auflösen oder visuell erweitern möchte.

Schwelle, Grenze

Auf die Besonderheit des sakralen Ortes und eine ganzheitliche Raumwahrnehmung muss der Mensch erst eingestimmt werden – weshalb der Zutritt stets über einen Absonderungs- oder Schwellenbereich erfolgt: Wie bei griechischen Tempeln durch einen Vorbereich mit Treppe und Säulenhalle, die das Tempo des Besuchers bremsen und ihn mental und im Rhythmus der Architektur schrittweise vom alltäglichen Umraum ablösen oder wie beim Christuspavillon von GMP Architekten zur Expo 2000 in Hannover durch das Überschreiten eines Wasserbeckens als Akt einer symbolischen Reinigung. Der Übertritt kann aber auch mit dem Ausführen ritueller oder symbolischer Handlungen – in der Aufforderung zur Ruhe, durch Weihungsgesten oder das Schlagen eines Gongs – unterstrichen werden. Spätestens beim Eintritt in den sakralen Bereich muss den Besucher nun eine durch Präsenz, Ordnung und Festlichkeit verdichtete Raumatmosphäre empfangen.

Raumspannung

Sakralräume sind Divergenzräume, die nicht nur den Umraum ausgrenzen, sondern auch ein anderes Sehen und Wahrnehmen fördern. Ihre besondere Raumatmosphäre trägt hierzu entscheidend bei, die wiederum vor allem in Bezug zu den in Einklang gebrachten Kontrastpaaren steht. Architektonisch lassen sich letzteres beispielsweise durch das gleichzeitige Zur-Schau-Stellen von Schwere und Leichtigkeit (eine massive Dachplatte scheint mittels eines darunter liegenden Lichtschlitzes unwirklich zu schweben oder ein transluzenter Seidenvorhang wird neben eine Onyx-Wand gehängt), durch die Verwendung heterogener Elemente (dem Altar aus Rohstahl ist eine Holzlamellenwand oder dem Wasserbassin sind Fackeln und Kerzen beigeordnet) oder eine Gegenüberstellung von asketischer Leere zu opulenter

Fülle erzeugen. Eine ähnliche Wirkung evozieren Raumfolgen, die von kleinen, dunklen, verengten, den Hall schluckenden Räumen in helle weite (und nachhallende) Raumbereiche führen. Gestalterisch erscheint die Raumspannung vor allem dann stark, wenn ein Baukörper über eine Vielzahl an Kontrastharmonien verfügt.

Licht und Schatten

Natürlich spielt das Licht eine zentrale Rolle bei der Gestaltung von Sakralräumen, da es als Medium geeignet ist, die Idee des Göttlichen durchscheinen zu lassen. Es lässt sich nicht nur vielfältig filtern, sondern auch umlenken oder zu artifiziellen Lichtbändern schnüren. Dabei gewinnen Sakral-Räume eine erhebende Dimension, wenn der Helligkeitswert des Raumes von Westen nach Osten – in Richtung Altar – oder vom Boden zur Decke hin zunimmt und Fluchtlinien die Raumdramatik unterstreichen. Für einen ausschliesslich durch Tageslicht erhellten Raum spricht, dass darin – bedingt durch den Rhythmus von Erscheinen und Verschwinden – der Fluss der Zeit wahrnehmbar ist, so dass der Besucher sich seiner eigenen Endlichkeit bewusst werden kann. Den Tod und die Vergänglichkeit des Menschen anhand des Sonnenlaufes mit seiner Licht-Dramatik zu thematisieren, bildete nämlich den Ausgangspunkt vieler sakraler Raumkonzepte, die nichts anderes als über Gräber errichtete Stätten waren oder die besondere Atmosphäre der Waldlichtung mit ihrer freigeräumten Mitte und dem durch das Geäst gebrochenem Licht adaptierten.

Raumfolgen und Wegekonzepte

Über die Schwellenwirkung hinaus unterliegen Sakralräume zumeist differenzierten Wegekonzepten, die die Aufmerksamkeit für den Rhythmus des Gebäudes steigern. Dabei lassen sich mindestens drei Ansätze unterscheiden. Beim ersten handelt es sich um ein Konzept der imaginären Erweiterung des realen Raums, bei dem der gebaute Raum über immaterielle Raumerweiterungen unterschiedlichster Art vom Kleinen zum Grossen bis ins Unendliche weitergeführt wird. Es wird häufig bei Kirchenplanungen angewandt. Das zweite ist das Communio-Konzept: Es zielt auf das Zusammenkommen der Gläubigen ab, weshalb es mittels Plätzen, Treppen, Podesten etc. die Menschen an unterschiedlichen Punkten des Gebäudes zusammenbringt und bei Klosterbauten eingesetzt wird. Das Drifting-Konzept



Petzinka Pink Architekten (heute: Pink Architektur) arbeiten im Einfamilienhaus in Rath (D) mit einer bedeutenden Raumstaffelung: Die vorwiegend in dunklen Tönen gehaltenen Böden und Möbel korrespon-

dieren mit dem Weiss von Wänden und Decke, das – durch die vertikalen Raumelemente – sich scheinbar vom Boden ablöst und optisch die Raumgrenzen zu erweitern scheint. Bild: Jens Kirchner

schliesslich erfasst den Besucher zumeist schon weit vor dem Bauwerk – zu dem er pilgern muss. Sequenziell gedacht und mit vielfachen Richtungswechseln angelegt, soll es den Besucher neugierig machen und zur Erkundung einladen. Daher liegen hier Raumbereiche uneinsichtig und versteckt, damit sie entdeckt werden können. Es ist ein Konzept, das gleichzeitig führt und verführt, bis der Besucher schliesslich dem Licht oder der umgebenden Natur gegenübertritt. Grundsätzlich führen bei sakralen Raumkonzepten alle Wege vom Lärm zur Stille, von überfüllt zu einsam beziehungsweise von einsam zur Gemeinschaft, von eng zu weit oder von Geschlossenheit zu Offenheit, während man häufig von dunkleren Bereichen zum Licht geht. Besonders positiv wird der Gang von kleinen zu grösseren Raumbereichen erlebt, die zudem unterschiedlich schnell und rhythmisiert durchschritten werden.

Darbietung und Kontemplation

Nicht zuletzt sind Sakralräume auch Räume für das Mit-Spielen, den Dialog und die Kontemplation – die klar auf eine Transformation des Besuchers abzielen: Sie sind inszeniert für jemanden, der sich zum

Raum, zur Gemeinschaft und zu Gott in Relation setzen will. Aus diesem Grund sollten sie sinnlich angelegt und auf den menschlichen Massstab bezogen sein.

Bei aller Faszination für die besondere Stimmung sakraler Raumkonzeptionen sollten Architekten indes bedenken, dass eine Adaption dieser Charakteristika in nicht-sakrale und kommerzielle Bereiche wie Shopping- und andere Konsumwelten die Wahrnehmung von Kirchenräumen stark verändert und damit deren Status als dem Alltag enthobene und die Sinne subtil ergreifende Orte gefährden. Dadurch werden sakrale Räume sukzessive ihrer Atmosphäre entzaubert. —

Nadine Haepke, Dr. Ing., ist selbstständig im Bereich Marketing und Vertrieb tätig und lehrt seit 2007 an der ZEL der Universität Hannover. Sie forscht zu Themen der ästhetischen Theorie im 20. und 21. Jahrhundert.

Buchhinweis

Nadine Haepke, *Sakrale Inszenierungen in der zeitgenössischen Architektur*, Bielefeld 2013

Résumé

Du bruit au silence Caractéristiques de mises en scène sacrées

L'architecture a le pouvoir de subjuguier les gens, de leur faire ressentir respect, émotion, humilité ou impuissance. Un assortiment de caractéristiques et de propriétés architecturales conduit à l'établissement d'une forte densité spatiale, qui était à l'origine réservée aux temples et aux églises. Aujourd'hui, se sont surtout des motifs commerciaux qui poussent les architectes à se servir de l'effet de sublimation des caractéristiques spatiales sacrées. La représentation des matériaux y joue un rôle-clé, car elle établit la relation entre le sujet et l'objet. Afin de préparer la personne à la particularité du lieu et à une perception spatiale globale, on y accède toujours par une zone de mise à l'écart ou de seuil. En plus de l'effet de seuil du passage d'accès, les espaces sacrés sont généralement soumis à des concepts de cheminements différenciés, qui renforcent l'attention pour le rythme du bâtiment.

Summary

From Noise to Quietness The characteristics and effect of "sacred stagings"

Architecture has the power to overwhelm people and to instill in them feelings of awe, emotion, humility or indeed powerlessness. A set of certain architectural features and characteristics brings about a strong spatial density, which originally was intended only for sacred spaces such as temples or churches. Today it is mostly commercial functions that lead architects to employ the sublime effects characteristic of sacred spaces. Here the presentation of materials plays a key role, as it represents the connection between subject and object. The person must first be attuned, as it were, to the special nature of the space and a holistic experience, which is why entry is always through a separated or threshold area. In addition to the impact made by crossing the threshold, most sacred spaces have differentiated directional concepts that serve to heighten the awareness of the building's rhythm.